

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponygasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Ebb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 34.

Donnerstag 12. Februar 1874.

III. Jahrgang.

Pressburg, 11. Februar.

G. M. Von Zeit zu Zeit begegnen wir auch in einigen katholischen Journalen Oesterreichs und Deutschlands Aeußerungen und Urtheilen über unsere heimischen Angelegenheiten und Verhältnisse, die auf eine ebenso bedauerliche, wie gründliche Verkennung derselben hindeuten. Verführt durch die ungar-fresserischen Diatriben der „N. F. Pr.“ und die fortgesetzten tendenziösen Schilderungen „magharischen“ Hochmuths, „magharischer“ Vergewaltigung, „magharischer“ Barbarei u. s. w., die man in dieser oder jener Form fast Tag für Tag in den größeren oder kleineren Organen der Wiener liberalen Pressbande findet, — haben auch solche Blätter, die doch sonst keine Gemeinschaft mit sothanem Gelechte pflegen, sich angewöhnt, so oft sie auf ungarische Angelegenheiten zu sprechen kommen, in dasselbe Horn zu blasen, und ihren Lesern die haarsträubendsten „Räuber geschichten“ über Ungarn und den Despotismus der herrschenden „magharischen Race“ zu erzählen. Daß hiebei namentlich der Schwindel mit der affektirten Gegenüberstellung der „Magharen“ zu den übrigen „Ungarn“ stets eine große Rolle spielt, das wollen wir nur so nebenbei erwähnen, obgleich schon diese ebenso durch und durch unhistorische, wie staatsrechtlich gänzlich unbegründete, erst in neuester Zeit aufgetauchte Unterscheidung unsere geschätzten Collegen und Gesinnungsgenossen in Oesterreich und draußen im Reich veranlassen sollte, ihre Kenntnisse und Informationen über unsere Zustände aus besseren Quellen und nicht aus den Spalten der deutsch-liberalen Presse oder aus Machwerken à la Köber zu schöpfen.

Abgesehen von der „Kölnischen Volksztg.“, die seit jeher auch nicht das geringste Verständnis für politische und nationale Erscheinungen außerhalb ihres „großdeutschen“ Rahmens bewies, huldigt auch das verbreitetste katholische Blatt Deutschlands, die „Germania“, hie und da der Unsitte, namentlich in ihren „Wochenrundschaun“ auf eine Art und Weise über Ungarn zu sprechen und ihr Urtheil über einzelne Erscheinungen unseres politischen Lebens abzugeben, die nicht nur im krassen Widerspruch mit den meistentheils korrekten Anschauungen ihres vor trefflichen österr. Correspondenten stehen, sondern auch auf eine ganz unbegreifliche Unkenntnis der zu besprechenden Dinge und Oberflächlichkeit des Urtheils hinweisen. Was soll das z. B. heißen, wenn in einer der Nummern der „Germania“, in welcher wissen wir nicht gleich, apodiktisch die Behauptung aufgestellt wird, daß die gegenwärtige Finanzkrisis Ungarns ihr Entstehen dem Mißtrauen des deutschen Kapitals verdanket, welches mit den „Magharen“, die ihren finanziellen Verpflichtungen niemals nachzukommen pflegen, nichts mehr zu thun haben will. Die Behauptung ist so ungeheuerlich, und zeigt von einer so krassen — Pardon — Ignoranz,

der gerade in einem katholischen und conservativen Blatt zu begegnen uns doppelt schmerzlich berührt. Solche und ähnliche Beispiele könnten wir noch viele vorführen, allein wir wollen ja weniger posthume Reklamationen erheben, sondern vielmehr für die Zukunft der Erfindung derlei Märchen über unsere Verhältnisse vorbeugen.

Noch mehr wundert es uns aber, solche bedauerliche Entstellungen und riesige Irrthümer nicht bloß — wie gesagt — in den kath. Zeitungen des deutschen Auslandes wahrnehmen zu müssen, die sich am Ende mit der größeren Entfernung, und der Mangelhaftigkeit der zu Gebote stehenden Informationsquellen entschuldigen können, sondern, daß auch kath. Blätter, die uns viel näher stehen und die vollkommen in der Lage wären, sich ein richtiges Urtheil bilden zu können, über die „Magharen“ in Bausch und Bogen herfallen und dieselben als den reißenden Wolf hinstellen, welcher stündlich sein Zerstörungswerk an allen vornimmt, was zufälligerweise nicht „magharisch“ denkt, spricht, sich nicht „magharisch“ räuspert, und dessen Name nicht auf y oder einen anderen „magharischen“ Suffix endigt.

Ein Beispiel dieser Art liefern u. A. die „Neuen Tiroler Stimmen“, wo es aus Anlaß der unseren Lesern bekannten Affaire Babes wörtlich heißt, daß durch den Auslieferungsbefehl des Abgeordnetenhauses „die Vernichtung jeder nationalen Partei, die nicht die magharische Sprache als ihre Nationalsprache anerkennen will, ausgesprochen wurde.“

Ob die Herren der „N. Fr. St.“ auch gut bedacht haben, was sie da niedergeschrieben haben? Wir glauben kaum, denn sonst wäre es ganz unmöglich gewesen, die „magharische Sprache“ in eine Angelegenheit hinein zu bringen, die mit der Sprachenfrage absolut nichts zu thun hatte, sondern in der es sich einzig und allein um die Frage handelt, ob der Abgeordnete Babes wegen eines in seinem Blatte veröffentlichten Brandartikels — den das Organ der Tiroler Katholiken gewiß nicht gelesen hat — der Pressbehörde zur Verfügung gestellt werden sollte oder nicht. Das und nur das allein war der Sinn und die Bedeutung der betreffenden Debatte im ungarischen Abgeordnetenhaus, und es läßt sich über die Ausdehnung, die dem Begriffe der Abgeordneten-Immunität gegeben werden soll, allerdings streiten, zu insinuirn aber, daß mit dem gefaßten Beschlusse „die Vernichtung jeder nationalen Partei“ ausgesprochen wurde, daß involvirt eine offenkundige Entstellung der That sachen, gegen welche wir uns energisch ver wahren müssen.

Wissen ferner die „Stimmen“, wer denn eigentlich Herr Babes und seine politischen Anhänger, für die das Blatt so entschieden eine Lanze bricht, sind? Wir müssen es abermals bezweifeln, denn unmöglich können wir es von einem so korrekten katholischen und conservativen

Organ, wie die „Stimmen“ voraussetzen, daß es gegen die legale Ordnung der Dinge Leute in Schutz nimmt, die aus ihrem rothen Radikalismus und aus ihren Losreißungsgelüsten gar kein Hehl machen und die „nationale“ Frage nur als Vorwand ihrer subversiven Zwecke und Pläne benützen. Wenn die „Stimmen“ Partei für Herrn Babes und Consorten ergreifen, mit welchem Rechte fragen wir, können sie dann etwas dagegen haben, wenn beispielsweise die wälschtirolischen Anhänger Garibaldi's für die Losreißung des Trentino agitiren und dem deutschen Tiroler Volk die größten und lägenhaftesten Verleumdungen und Sottisen in's Angesicht schleudern?

Nicht wahr, das würden sich weder die „Stimmen“, noch irgend ein ehrlicher Tiroler gefallen lassen, gerade so verhält es sich aber bei uns, und ebenso wie wir niemals für die Feinde der Integrität Tirols und guten Freunde des re galantuomo das Wort reden werden, können auch wir mit Recht erwarten, daß man den „Rothen“ in unseren Landen keine Unterstützung von katholischer und conservativer Seite zu Theil werden lasse.

Wir glauben, daß diese wenigen Andeutungen genügen dürften, um bei unseren geschätzten Glaubens- und Gesinnungsgenossen außerhalb unserer Grenzen, bei Besprechung unserer Verhältnisse künftighin etwas mehr Gerechtigkeit und Billigkeit walten zu lassen und daß man es in jenen Kreisen in Zukunft thunlichst vermeiden wird, sich von den geschäftigen Lügen der liberalen Presse über Ungarn beirren zu lassen.

Dr. Stremayr als Kloster Vogt.

Wien, 9. Februar. Ein Blick auf die 29 Paragraphen des Klostergesetzes zeigt uns den österreichischen Cultusminister als den schlimmsten Vogt, welcher sich je aus einem Schirmherrn der Klöster zu ihrem Bedränger aufgeworfen hat. Leben und Tod jedes einzelnen Klosters und einer ganzen klösterlichen Genossenschaft ist durch dieses Gesetz in seine Hand gegeben, ohne seine Erlaubnis darf keine Genossenschaft und kein Kloster in's Leben treten, auf sein Geheiß muß jede sterben, denn zur Errichtung eines Ordens, einer Congregation oder einer andern kirchlichen Genossenschaft, deren Glieder sich zu einem gemeinschaftlichen Leben verpflichten, ist laut §. 1 ebenso, wie zu neuen Anstaltungen solcher Genossenschaften oder eines ihrer Convente die staatliche Genehmigung erforderlich, welche der Cultusminister unter Umständen im Einvernehmen mit dem Minister des Innern ertheilt, und welche nach §. 5 des Gesetzes verlangt werden muß (wie die „Motive“ ausdrücklich hervorheben), „wenn der Zweck der Genossenschaft oder der Inhalt der vorgelegten Satzungen der öffentlichen Ordnung, den guten Sitten (!) oder staatswirthschaftlichen Rücksichten widerspricht. Welche

beleidigende Voraussetzung für die Kirche, welche die religiösen Genossenschaften approbirt und für die Bischöfe, welche nach §. 3 des Gesetzes die Gesuche um Ertheilung der staatlichen Genehmigung vorzulegen haben, daß sie Orden approbiren oder einführen könnten, deren Zweck oder Statuten „den guten Sitten“ widerspreche, und wie kommt Herr Stremaier zu dieser Besorgniß für „die guten Sitten“, während er die staatliche Mißachtung der Ordensgelübde in den Motiven zu seinem Entwurf (S. 13) durch den Satz zu rechtfertigen sucht: „Die Ordensgelübde gehören nach ihrem Inhalte der s i t t l i c h e n , nicht der rechtlichen Ordnung der menschlichen Dinge an, der Staat kann ihnen daher eben so wenig bindende Kraft zuerkennen, als andere, nur im Gewissen verpflichtenden Zusagen. Auf der einen Seite die Besorgniß vor unsittlichen Ordenszwecken, auf der andern die Erklärung, daß die der s i t t l i c h e n O r d n u n g der menschlichen Dinge angehörenden Gegenstände haben für den Staat keine bindende Kraft haben, wie räumt sich das zusammen? Und vollends die staatswirthschaftlichen Rücksichten! Was versteht Herr Stremaier darunter? Die „Motive“ sagen darüber kein Wort und wenn einmal ein Kloster aus „staatswirthschaftlichen“ Rücksichten nicht zugelassen oder aufgehoben wird, so wird man ohne Zweifel eben so wenig erfahren, welche „staatswirthschaftliche“ Rücksichten hier verletzt seien, sondern man wird nach dem Grundsatze vorgehen: überall, wo gute Gründe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein und dieses Wort heißt: „staatswirthschaftliche Rücksichten“. Man könnte vielleicht meinen, Herr Dr. Stremaier habe dabei „die todte Hand“ im Auge. Aber gegen diese hat er ja eigens die §§. 19—21 gemacht, welche Stiftungen, Schenkungen und Vermächtnisse zu Gunsten klösterlicher Genossenschaften von der staatlichen Genehmigung abhängig macht, wenn sie an Bedingungen geknüpft werden, die dem staatlich genehmigten Zwecke der Genossenschaft fremd sind und wenn der Betrag derselben 3000 fl. übersteigt, und welche ihm das Recht geben, die staatliche Genehmigung ganz zu verweigern oder auf einen Theil der Zuwendung zu beschränken, während die Genehmigung „unter ausdrücklichem Vorbehalte aller Rechte dieser Personen“ erfolgt. Außerdem sind nach §. 22 die Ordensvorstände verpflichtet, der staatlichen Cultusverwaltung von Jahr zu Jahr Ausweise über den Stand des Genossenschaftsvermögens vorzulegen und nach §. 23 fällt das Vermögen klösterlicher Genossenschaften, welche zu bestehen aufgehört, den Cultusfonds des betreffenden Bekenntnisses zu, insoweit für die Verwendung desselben in einem solchen Falle nicht rechtsgiltig vorgeordnet ist.

Aus denselben Gründen, aus welchen die Genehmigung zur Errichtung einer klösterlichen Genossenschaft verweigert werden muß, kann sie nach §. 7 bestehenden klösterlichen Genossenschaften entzogen werden, ja §. 8 geht noch weiter und droht jedem Kloster mit dem Tode: 1. „wenn sich wiederholt Mitglieder der Genossenschaft eines solchen Verhaltens schuldig machen, wodurch die öffentliche Ordnung gefährdet wird, 2. wenn wiederholt Genossenschaftsvorstände verbrecherischer oder solcher strafbarer Handlungen schuldig erkannt worden sind, die aus Gewinnsucht entstehen, gegen die öffentliche Sittlichkeit verstoßen, oder sonst zu allgemeinem Aergerniß gereichen.“ Wer hört aus diesen Bestimmungen nicht deutlich den wüsten Lärm der Klosterhegen der letzten Jahre, die Barbara-Abtissin und die Pater Gabriel Scandale herausklingen? Wenn zwei Mitglieder eines Klosters oder eines Ordens in einem Zwischenraum von 2 Jahren Predigten halten, in welchen eine Parteilichkeit eine „Gefährdung der öffentlichen Ordnung“ erblickt, so haben sich nach dem vagen Ausdruck des Gesetzes „wiederholt Mitglieder der Genossenschaft eines solchen Verhaltens schuldig gemacht, wodurch die öffentliche Ordnung gefährdet wird und mehr bedarf es nicht, um dem Kloster, ja dem ganzen Orden die staatliche Genehmigung zu entziehen. Was heißt das aber Anderes, als auf hinterlistige Weise denselben Ziele zustreben, welches Bismarck in Preußen mit offener Gewalt erreicht hat, die Austreibung der Jesuiten und der „verwandten Orden“ und die Vernichtung aller Klöster? Es bedarf nur einer ausgiebigen Kloster-

hege in der liberalen Presse, um der Regierung den Vorwand zur Aufhebung einer klösterlichen Genossenschaft zu bieten, da sie ja nach §. 24 auf den bloßen Verdacht „gesetzwidriger Vorgänge“ im Innern einer klösterlichen Genossenschaft hin, in jedes Kloster eindringen und eine Visitation durch die politische Landesbehörde veranlassen kann.

Das Klostergesetz verweigert außerdem den geistlichen Genossenschaften den weltlichen Arm zur Ausübung ihrer Disciplinargewalt, ließ ihn dagegen denjenigen, welche ihre Ordensgelübde brechen und aus dem Kloster austreten und zwingt das Kloster, ihnen das etwa eingebrachte Vermögen herauszugeben, auch wenn die Erträgnisse desselben die Kosten ihrer Verpflegung während ihres Aufenthaltes im Kloster kaum zur Hälfte oder auch nur zum vierten Theile gedeckt hatte, denn die Zinsen des Vermögens bis zum Tage des Austrittes darf das Kloster zwar behalten, dagegen darf es keinen Ersatz für die Verpflegung ansprechen. Endlich werden die Vermögensrechte der geistlichen Genossenschaften durch das Klostergesetz mehrfach beschränkt und jede Intervention eines auswärtigen Obern bei den Rechtsgeschäften der klösterlichen Genossenschaften mit Bezug auf die bürgerliche Rechtsgiltigkeit derselben ausgeschlossen. Nach §. 27 hat die staatliche Cultusverwaltung darüber zu wachen, „daß die klösterlichen Genossenschaften ihren statutenmäßigen Wirkungsbereich nicht überschreiten und den Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes nachkommen. Zu diesem Ende können die Behörden alle gesetzlich zulässigen Zwangsmittel in Anwendung bringen.“ Troy all dieser schönen Bestimmungen wittert der „österreichische Volksfreund“ doch „keine preussische Morgenluft“ in den Stremaier'schen Entwürfen, er ist vielmehr eifrig bemüht, ihre guten Seiten hervorzuheben und anzugreifen, und behandelt die überzeugten Katholiken, welche auf das verborgene und offen daliegende Gift in diesen Gesetzen hinweisen, als „Ausländer“, welche „österreichischer sein wollen, als wir Oesterreicher.“ Ich beneide den „Volksfreund“ nicht um sein Geschäft, aber ich bedauere alle Katholiken, welche von ihm Rath annehmen, und gebe mich der Hoffnung hin, daß unsere Bischöfe seine geradezu standalöse Haltung gründlich desavouiren werden, — nicht mit Worten, sondern durch die That.

Einen Unterschied zwischen den Bismarck'schen und den Stremaier'schen Gesetzen gebe übrigens auch ich zu: Bismarck erklärt der Kirche offen: Du bist mein Feind, ich bekämpfe dich auf Leben und Tod und will dich, wenn ich kann, vernichten! Stremaier dagegen sagt der Kirche: Du bist für mich eine brauchbare Magd, ich aber bin der Herr, und wenn du meinen Willen thust, erhältst du reichlich Kost und Lohn, wenn nicht: Strafen. Der „Volksfreund“ scheint die Rolle der Magd vorzuziehen. Das ist seine Sache. Wir „Ausländer“ aber sind, wenn nicht bessere Oesterreicher, so doch gewiß eben so gute Katholiken, als „wir Oesterreicher“ und ziehen die Rolle der verfolgten Braut Christi vor. Wir halten es mit Malinckrodt, welcher sagte: „Besser ist es, daß die Kirche Unterdrückung leidet und im weißen Gewande wieder einzieht, als daß sie, geistig vergiftet, in Frieden lebt!“

Politische Uebersicht.

Freßburg, 11. Februar.

Heute tritt Sr. Majestät der Kaiser und König die Reise nach St. Petersburg an. Das Wiener „Vaterland“ äußert sich über dieselbe in einer Weise, welche auch mit unseren Ansichten vollkommen übereinstimmt. „Ist die Petersburger Reise Sr. Majestät“ — bemerkt nämlich das genannte Blatt — „kein einfacher Höflichkeitsbesuch; hat sie einen politischen Zweck, so könnte es nur der sein: Rußland von der preussischen Intimität abzulenken.“ „Diese preussisch-russische Intimität“ — meint aber das „Vaterland“ — „läßt sich überhaupt nicht lösen. Rußland und Preußen sind nicht nur durch die augenblicklichen dynastischen Interessen und Gefühle, sondern weit mehr durch Geschichte und Charakter verbunden. Wenn Preußen heute die russische Kirchengesetzgebung copirt und Rußland Krupp'sche Kanonen importirt; so bezeichnet das die ganze europäische Stellung dieser beiden

einigen europäischen Mächte, welche außerhalb der katholischen Kirche, ja im Gegensatz zu dieser gegründet wurden, gewachsen sind, und nunmehr ihr mit russischen Gesetzen und preussischen Kanonen den Untergang drohen. Sie führen beide das Recht auf der Spitze der Schwerter und verherrlichen den Grundsatz des *vas victis*“ — Das ist wie gesagt auch unsere Meinung und sollte Graf Andrassy dennoch beabsichtigen und hoffen die russisch-preussische Entente zu sprengen, so kann füglich dies Unternehmen schon von vornherein als gescheitert betrachtet werden. Das übrigens Preußen sich in dieser Beziehung vollkommen sicher fühlt, geht schon daraus hervor, daß der deutsche Kronprinz quasi demonstrativ in dem Momente die russische Hauptstadt verließ, in welchem in Wien die letzten Vorbereitungen zur Reise unseres Monarchen getroffen wurden. Würde Preußen auch nur das geringste bezüglich einer Annäherung Rußlands zu Oesterreich-Ungarn befürchtet haben, so sind wir überzeugt, daß es Fürst Bismarck nicht unterlassen hätte, dem Kronprinzen einen Wink zu ertheilen, der ihn zum Bleiben und dadurch zum Verhindern einer intimeren Annäherung der beiden Herrscher Rußlands und Oesterreichs veranlaßt hätte.

Die neue Parteilichkeit und die Bildung einer neuen parlamentarischen Majorität hat — wie „P. N.“ schreibt — einen Schritt vorwärts gethan. Dem Vorschlag — daß der Ministerpräsident eine Einigung zwischen den Führern der verschiedenen Parteien zu Stande zu bringen versuche, um nach seinem Rücktritte Sr. Majestät einen Vorschlag unterbreiten zu können, der eine parlamentarische Regierung ermöglichen würde — fügt das genannte Blatt folgende Bemerkung an: „Dieser Plan wird in Parlamentskreisen lebhaft diskutiert, und wir müssen konstatiren, daß derselbe nirgends auf einen solchen Reiz stößt, den er bei seinem frühern Auftauchen fand. Es hat den Anschein, daß wir uns mitten in der parlamentarischen Krise befinden, und daß die verschiedensten Factoren zusammenwirken, um der gegenwärtigen Verwirrung je eher ein Ende zu machen.“ (Der noch zu vergrößern. A. d. Red. des „Recht.“)

In Oesterreich sind bekanntlich die Minister De Pretis und Stremaier fortwährenden Angriffen in den „verfassungstreuen“ Journalen ausgesetzt, der erstere wegen seiner geringen Geneigtheit, der Börse zu helfen und wegen seiner Finanzpolitik der großen Krisis gegenüber, der zweite, weil er den „Liberalen“ noch immer nicht weit genug in seiner kirchenfeindlichen Gesetzgebung geht. Für De Pretis erhebt heute die alte „Presse“ einen Alarmruf, in dem sie die Solidarität hervorhebt, zu welcher das Ministerium sich bei seinem Amtsantritte verpflichtet habe, und warnt die Majorität eindringlich, diese Solidarität des Ministeriums, jetzt, vor Beginn der Diskussion der confessionellen Gesetze nicht auf eine harte Probe zu stellen, was nicht nur das Perfektwerden dieser Gesetze gefährden hieße, sondern geradezu eine Bedrohung der Stabilität des verfassungsmäßigen Regimes in Oesterreich wäre. Dagegen meint die „Grazer Tagespost“ gerade umgekehrt, das Ministerium müsse Herrn De Pretis fallen lassen, sonst laufe es Gefahr, in seiner Gesamtheit von der Partei fallen gelassen zu werden. Aber gerade darin erblickt die „Presse“ die größte Gefahr, zumal in einem Zeitpunkte, „in welchem in der östlichen Hälfte des Reiches das scheinbar feste constitutionelle Gefüge jede Stunde außer Rand und Band zu gehen drohe.“

In der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 10. d. M., welche sonst kein hervorragendes Interesse bot, wurden Gesetzentwürfe zum Bau von Eisenbahnen Kallanau-Graslitz, Witten-Klattau, Komonitz-Przibram, Leobersdorf-St. Pölten, Scharding-Ried, Troppan-Neutitschein, Spalato und zum Ausbau der Linie Lemberg-Czernowitz-Bassy eingebracht; ferner sind eingebracht worden, die Nachweise über das Erdbeben vom 1871 zum Bau der österreichischen und galizischen Bahn; endlich Gesetzentwürfe bezüglich der Erleichterungen, welche Bau-Genossenschaften zu gewahren sind, welche sich fusioniren

wollen und schließlich eine Vorlage, durch welche die in Wien bestehende Verzehrungssteuer auf Baumaterialien aufgehoben wird.

Der Arbeiterverein „Volkstimme“ hat in seiner Sitzung vom 8. Februar ein Memorandum an den Reichsrath beschloffen. In demselben wird auf die bedrängte Lage des Arbeiterstandes, auf die zunehmende Sterblichkeit und auf den Hungertyphus hingewiesen, welcher täglich neue Opfer fordere. Das Memorandum fordert die Errichtung von Arbeiterkammern; außerdem werden die Aufhebung des Zeitungstempels, die Freigebung der Kolportage, die Aufhebung des Lottos und der Verzehrungssteuer, sowie andere wichtige Maßregeln berührt.

Der englischen Conservativen Nettogewinn beträgt heute 52 Sitze, was eine Majorität von 38 im Unterhause darstellen würde. Man hält eine conservative Majorität von 50 für wahrscheinlich. Die Morning Post designirt Gathorne Hardy als künftigen Sprecher des Unterhauses. Dasselbe Blatt widerspricht in bestimmtester Weise der Gerücht, daß Gladstone bereits seine Entlassung eingereicht habe.

Die spanische Regierung hat sich dazu herbeigelassen, den Austausch von Gefangenen mit den Carlisten zu gestatten. Bis jetzt wartet Spanien noch vergeblich auf die von Serrano verheißenen Großthaten gegen Karl VII. Die ganze Umgegend von Verona ist noch immer in den Händen der Carlisten, die Stadt Figueras ist von ihnen eingeschlossen und Bilbao nach wie vor belagert.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

Aus der Bips, 8. Februar. (Vom ungarischen Karpathenverein.) Der Ausschuss des genannten Vereines beschloß in seiner letzten Sitzung: 1) Die Abhaltung einer außerordentlichen Generalversammlung am 22. Februar l. J. in den Nachmittagsstunden im Stadthausjaale zu Késmark. 2) Die Ausgabe des Jahrbuches in ungarischer und deutscher Sprache zu veranlassen. 3) Die Verwendung der Legation aus der Vereinstasse resolvirten 800 fl. hat folgendermaßen zu geschehen: Für den Weg zum „Chorbaer See“ — Seehöhe 4365 Wiener Fuß — sollen 200 fl., für den in das Thal „Kolbach“ — Seehöhe der kleinen Fünffern 6568, kleiner Wasserfall 4363 und großer Wasserfall 3852, sämtliche benannten Punkte befinden sich in der Kolbach — 200 fl., zum Hüttenbau „Felsaer Thal“ — Felsaer Wasserfall 5376, Felsaersee 5187, Felsaer lange See 6099 Wiener Fuß — 200 fl., und zur Erbauung der Hütte am „Grünen See“ — Seehöhe 5025 — auch 200 fl. ö. W. ausgelegt werden.

Der Verein zählt gegenwärtig 360 Mitglieder und der Cassabestand des Vereines besteht in 1825 fl. Die Beiträge für das laufende Jahr à 2 fl. ö. W. werden schon eingehoben.

Tagesneuigkeiten.

** (Geheimrathwürde.) Se. Majestät hat mit a. h. Handschreiben vom 2. d. dem Kavallerie-Generalinspector G. M. und k. k. Kammerer Grafen Nikol. Pejacevics die Geheimrathwürde tagfrei ertheilt und hat Se. Exzellenz gestern unter Intervention des Ministers des k. k. Hauses und des Außern Grafen Julius Andrássy und des Oberstkammerers Feldzeugmeister Grafen Crenneville den Eid in die Hand Sr. Majestät abgelegt.

** (Ein entzweifeltes Beschluß) faßte die Generalversammlung des Pester Schriftsteller- und Künstlerclubs. Es handelte sich um den Antrag, daß fortan das Duell zwischen Journalisten, soweit die Veranlassungen desselben auf Neußerungen in der Presse zurückzuführen sind, beseitigt und durch die Einführung eines Ehrengerichts ersetzt werde. Der Antrag wurde von der Generalversammlung angenommen.

** (Am Eisplatz) in der Edgasse ist für das Schlittschuhlaufen seit gestern wieder freie Bahn gemacht und trotz des heftigen Schneesturmes auch benützt worden.

** (Die Lösung der Stellungspflichtigen der Stadt Preßburg) hat gestern stattgefunden.

** (Zum Benefice) der Opernsängerin Fräulein Arria (Szeleghy) geht morgen Donnerstag, Richard Wagners „Lohengrin“ in Szene. Nachdem die Oper in dieser Saison noch nicht zur Aufführung gebracht worden, ist an einem vollen Hause nicht zu zweifeln. Zum Benefice der Schauspielerin Fräulein Josefine Mahr geht Samstag den 14. d. zum ersten Male: „Die Galloischen des Glückes“, Zauberpöffe in 3 Akten von Jacobson in Szene, das in Berlin über 100-mal mit größtem Erfolge gegeben wurde.

** (Öffentlicher Dank.) Die erste „Preßburger Sparcassa“ spendete, wie alljährlich, dem Vereine „Humanitas“ 50 fl., wofür dieser äußerst humanen Anstalt im Namen des Ausschusses und der s. B. daraus Nutzenziehenden armen und fleißigen Schulknaben der innigste Dank ausgesprochen wird. — Der Vereinskassier.

** (Druckfehler Berichtigung.) In unserer gestrigen Mittheilung über den Tod J. Lörö's, ist irthümlich von einer „halbhundertjährigen“ Thätigkeit des Verstorbenen die Rede, währenddem es richtig „viertel hundertjährigen“ heißen soll.

Verschiedenes.

* (Ein großartiges Defraudations-Komplot) wurde wie „Eil.“ meldet, dieser Tage beim Postamt in der Diner Feltung entdeckt. Die ung. Staatskassa pflegt die auf Ungarn entfallenden Monatsraten für die Civilisten, welche mehr als 300.000 fl. betragen, bei diesem Postamt aufzugeben. Zur Defraudation einer solchen Summe verbündeten sich vier Postbeamte und dachten hiezu einen systematischen Plan aus. Sie ließen sich die entsprechenden Siegel anfertigen und mieteten in der Nähe der Post eine Wohnung. Ihr Plan war folgender: Sobald seitens der Staatskassa die gewöhnliche Monatssendung aufgegeben wird, trägt einer der Verschwörer das Packet sofort nach Hause, wo das Packet geöffnet, seines Inhaltes beraubt, dann mit wertlosem Papier gefüllt und endlich wieder auf die Post geschmuggelt wird, um nach Wien geschickt zu werden. Bevor jedoch der Plan ausgeführt werden konnte, wurde er (wahrscheinlich von einem reuigen Theilnehmer) verrathen, worauf die Verschwörer der Polizei übergeben wurden. Das eingangs erwähnte Blatt fügt noch hinzu, daß einer der Verschwörer bereits einmal wegen des Verdachtes einer Defraudation entlassen und nur im Wege königlicher Begnadigung wieder in sein Amt eingesetzt worden sei.

** (David Strauß.) Der bekannte Christusläugner ist dieser Tage in Ludwigsburg (Württemberg) gestorben.

* (J. B. Placht.) Aus Wien wird berichtet: Der Gerichtshof hat J. B. Placht des Verbrechens des Betruges und Veruntreuung schuldig erkannt, und zu sechs Jahren schweren Kerkers, verschärft durch Fasten einmal im Monate verurtheilt. Der Verurtheilte hörte gelassen dem Urtheilspruch zu und meldete die Berufung an.

* (Gegen die heutigen Moden.) In Binkland, einer Stadt im Staate Newjersey, wurde, wie ein amerikanisches Blatt erzählt, neulich eine „Anti-Modenkonferenz“ zu dem Behufe abgehalten, um wieder einmal gegen die jetzigen Abjurdatäten der weiblichen Kleidung zu protestiren und eine Reform derselben zuwege zu bringen. Die Konferenz hatte zahlreiche und einflußreiche Theilnehmer, und inwiefern die Anti-Moden der Zukunft den heutigen Moden überlegen sein dürften, mag nach den reformirten Costümen, die einige der Rednerinnen trugen, beurtheilt werden. Eine Dame trug einen Rock und Hosen aus carmoisinrothem Sammt und um ihre Schultern war eine goldene Uhrkette geschlungen. Ihr Kopfsputz war eine Perücke, bestehend aus unzähligen kleinen Locken, auf welche eine Pagenlatzpe des vierzehnten Jahrhunderts gestülpt war. Auf der Kappe saß eine mittelst einer Amethyst-Nigrette befestigte wallende Straußfeder. Eine andere Dame war wie eine Japanerin gekleidet, eine dritte trug eine olivengrüne, durch ein schwarzes Gummiband zusammengehaltene Blouse mit gleichfarbigen Knickerbockers und Gamaaschen. Eine Dame war indes ecentrisch genug, in einem alten schwarzleinen Kleide zu erscheinen, das sie vor neun Jahren gekauft hatte, und zu bemerken, daß einige Damen für ihre re-

formirten Kleider mehr Geld ausgäben und darin mehr Eitelkeit zur Schau trügen, als viele altmodische Leute in ihren nichtreformirten Costümen zeigten. Nichtsdestoweniger einigte sich die Konferenz über eine Resolution, welche erklärte, daß, „wenn eine Mutter ihre Tochter in Unterröcke steckt, sie ihr Los als Sklavin bestegele.“

* Bekanntlich erbaut das katholische Frankreich am Mont-Martre eine Votivkirche zu Ehren des heil. Herzens Jesu. Alle Stände tragen freudig ihre Gaben bei zu diesem Baue. Was aber jedem Katholiken vielleicht am meisten Freude macht, ist der Umstand, daß sich bei den Sammlungen zu diesem Baue auch das Offizierscorps der französischen Armee recht lebhaft und zahlreich theilnimmt. In letzterer Zeit wendete sich eine Anzahl Offiziere an den Erzbischof von Paris mit der Bitte, er möge ein eigenes Gedebuch anlegen, worin die Gaben verzeichnet seien, welche von Mitgliedern der Armee zu diesem Baue der Herz-Jesu-Kirche beige-steuert worden. Der Erzbischof bewilligte nicht nur dieses Gedebuch, sondern eröffnete den Bittstellern, daß in dieser neuen Kirche sogar ein eigener Altar wird errichtet werden zum Andenken an die Weihen der Armee. Möge doch das göttliche Herz Jesu den französischen Kriegern beim nächsten Waffengange mit Preußen, die schon wieder mit Krieg drohen, helfend zur Seite stehen!

* (In der Duellaffaire Souzoghita) hat der Assisenhof von Melun, Souzo zu vierjähriger, dessen beide Zeugen zu je dreijähriger und die beiden Zeugen Ghika's zu je zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

* (Weltausstellung in Philadelphia.) Die Pläne für das große Gebäude in Fairmount-Park, Philadelphia, in welchem die internationale Ausstellung von 1876 abgehalten werden soll, sind den neuesten amerikanischen Nachrichten zufolge endgiltig gekillt worden. Das Gebäude wird einen Flächenraum von 30 1/2 Acres bedecken und dem der Pariser Ausstellung von 1867 ähnlich sein, mit der Ausnahme, daß es die Form eines Parallelograms statt einer Ellipse haben wird. Die dazu verwendeten Materialien werden hauptsächlich Holz und galvanisirtes Eisen sein und, obwohl das Gebäude in 21 abgeordnete Pavillons eingetheilt sein wird, wird es „thatsächlich eine ungeheure Halle von 1669 Fuß Länge, 705 Fuß Breite und 137 Fuß Höhe bilden, indem die Höfe nur die Stelle von Säulen, welche eine gewöhnliche Decke stützen, vertreten werden.“ Prachtige Ausflüchten sind, wie hinzugefügt wird, somit nach allen Richtungen hin gesichert und ein Flächenraum von 17 1/2 Acres ist von einem Centralpunkte aus sichtbar.

Genilleton.

Touristen-Erinnerungen an Sankt Elisabeth auf der Wartburg.

(Schluß)

Und nun von der Zugbrücke einen Rückblick! Weit, weit im bunten Farb- und Nadelgemisch lag der Wald und ragten die Berge, und Alles war so still, so lauschig am Nachmittag, als ob die Erde von Sünde und Weh nichts wisse, als ob ein Himmelsfrühling der Liebe seinen goldenen Schleier über Alles gebreitet habe. Nur schade, daß wir in dieser Stimmung von großen Schaaren Norddeutscher zumal aus der Intelligenzstadt an der Spree gestört wurden. Leider kommen, wie der freundlich uns als Führer dienende Herr Pfarrer versicherte, fast gar keine katholische Süddeutschen hierher. Und doch athmet der ganze Fürstentum die Luft der heiligen Elisabeth, so daß der Protestant in seinen Erwartungen von Lutherreligionen sich sehr getäuscht finden dürfte. Nur Luthers ziemlich großer Trintbecher und Zweige einer Linde, unter der er einmal gesessen, lassen sich in einem engen, unbedeutenden Gelasse des Vasallenhauses von andächtigen Berlinerinnen zart berühren, indes sein Porträt, von P. Cranach nach der Natur gemalt, trotzig auf die neue Welt herabichaut. Den historischen Tintenflecken lassen wir auf sich beruhen, ebenso die Ehegegen spendende Bettlade. Wir gehen lieber, den Schwarm der leichten Schmetterlinge voranfliegen lassend, und über die manchmal doch

gar zu naiven Fragen der Damen lächelnd, langsam den unteren Corridor durch, den M. von Schwind's meisterhafte Darstellungen aus dem Leben der heil. Fürstin schmücken. Es fällt nur zu geringes Licht auf das Gemälde. Da kommt sie als Kind aus dem fernen Ungarn und ihr künftiger Schwiegervater Herrmann, der Freund eines W. von der Vogelweide, hebt sie in heiliger Scheu auf die Erde, dort lächelt uns das liebliche „Rosenwunder“ an, und wieder halten sich in zarter Liebe die von einander scheidenden Ehegatten umschlungen, Ludwig zieht in's heilige Land, um schon auf der Fahrt die weiße Taube seiner Seele in den Himmel fliegen zu lassen, indes sein Leib der Pest erliegt, Elisabeth muß bald in scheuer Flucht die Wartburg meiden. Und wieder liegt die Heilige im armen Nonnenkleid todt, aber von Engeln umschwebt im Sarg, den auf dem letzten Bilde Kaiser Friedrich II. bei seiner Uebertragung tragen hilft: „Du hast mich im Leben nicht gemocht (Friedrich hatte nämlich die Heilige zur Gemahlin gewünscht), so gestatte, daß ich im Tode dich ehre.“ Nachher kamen wir in den Sängersaal, wo die Fürstin göttlicher Minne der Sage nach von Klingsohr, dem gewaltigen Sänger aus Ungarn, ist voraus verkündigt worden. Diese Verkündigung war der schönste Abschluß des Sängerkrieges auf der Wartburg vor dem Landgrafen Herrmann und seiner Gemahlin Sophie, indem ein W. v. Eschenbach, der sinnige von der Vogelweide, Reinmar und der bürgerliche H. von Osterdingen ihre Klänge hatte austönen lassen. Eine Wendeltreppe, mit Säulen, deren Knäufe Zeugniß vom Witz der Bauleute geben, führte in den großen Bankettsaal. Zierliche Arkaden mit scherzhaften Symbolen, die im Scherz doch auch wieder den tiefsten Ernst, die Mahnung an die Vergänglichkeit bergen, nehmen uns auf; der Saal selbst ist baulich wie in seinen Gemälden, welche den Sieg des Christenthums darstellen, eine Zierde der Kunst. Und da flogen nun unsere Blicke aus den hohen Burgfenstern zu Thal — der Reichtum des Saales mit seinen Erinnerungen an alte Ritterfeste, an Tanz und Sang mahnte unwillkürlich daran, die Pfade aufzufahren, welche die arme, liebe heilige Elisabeth so oft gegangen, wenn sie unbemerkt bei Tisch sich Abbruch gethan für ihre lieben Armen. Sieh, dort ist das kleine Pförtchen, eingebrochen in den südöstlichen Mauerring, durch das hat sie sich oft mit gefülltem Korbe fortgeschlichen den schmalen Waldweg hinab zum Marienthal, wo so Viele ihrer harrten! Und drüben, wo sich aus dem Grün der Bäume stattlich ein Bau hebt, ist die Stätte der „Elisabethenruhe.“ Leider durfte man nicht in die inneren Burggemächer, wo Elisabeth dereinst den Ausäugigen in ihr eigenes Bett gelegt hatte, in dem sich wunderbarer Weise Christus der Herr selbst zu erkennen gab. Es soll auch noch ein Gebetbuch vorhanden sein, von Elisabeths Hand geschrieben, sowie andere Reliquien — wir konnten sie nicht sehen. Nur in Marburg zeigte man uns später einen alten Altarteppich, den die Heilige mit ihren treuen Mägden gewoben.

Wir hatten genug gesehen, die Ritterrüstungen, darunter auch die des Prinzenräubers Kunz von Kaufungen, sowie die alten Feldschlangen interessirten uns nicht, nur in das Lutherstübchen trieb uns noch die Neugierde hinein, indessen der exorbitante Reliquiencult jagte uns bald wieder heraus. „Junker Jörg“ hat das gewiß nicht geahnt, es ist ja der „Reliquiencult“ papistisch. Wir haben nichts dagegen, wenn Andersgläubige mit ihren Celebritäten und Allem, was drum und dran hängt, Verehrung treiben, schimpfe man aber auch nicht in blinder Inconsequenz über „katholischen Götzendienst.“ Wir haben alle Grund unsere Heiligen zu lieben, und die ganze Welt hätte Grund dazu.

Unterdessen hatte der Tag sich mehr und mehr geneigt, langsam stiegen wir zu Thal — es war uns, als ob Wald und Blumen, Thal und Bach, Alles einen eigenthümlichen Schimmer erhalten habe, als wie am Sonntage, der auch einen gewissen Hauch über Berg und Grund legt und Finen die Schritte der Engel vernehmen läßt. Man sah weit in's Land hinein, daß Noth des Abends legte sich an die Berggipfel und ließ die Wartburg in einer wahren Verklärung leuchten, dann erhob sich der Mond langsam und friedlich über die Bergkämme.

Am andern morgen suchten wir alle die Stellen in Einsenach auf, welche die liebe, heilige Elisabeth geheiligt hat. Das Volk, namentlich die ärmere Classe, als sei dies gerade gegen sie eine Pflicht der Dankbarkeit, hat tren die Traditionen an die Heilige bewahrt. Leicht fanden wir die Klosterkirche, in der die Mönche auf Elisabeth's Bitte ein Te Deum singen mußten, zum Dank, daß sie jetzt ganz arm, vertrieben und verstoßen, nur noch Gott zum Vater habe. Auch an dem morastigen Graben standen wir bald, von dessen Steg eine freche Bettlerin, der die Heilige die größten Wohlthaten erzeugt hatte, die Verjagte mit gemeinen Schimpfsworten in den Schlamm stieß. Immer und immer fiel mir wieder die Wahrheit dessen ein, was Landgraf Ludwig auf der Jagd zu seinem greisen Truchessen sprach, indem er auf dem hohen Injelberg deutete: wäre dieser Berg von Gold, so wäre mir meine Elisabeth doch noch lieber! So wird auch Gott gesprochen haben, als die Heilige den Erdenlauf vollbracht hatte.

Die hl. Gebeine der lieben Heiligen hat ein unwürdiger Nachkomme, Philipp von Hessen, der Mann zweier Frauen, der sogenannte Großmüthige, bekannter Weise mit rohem Spott über die „Mumme Eis“ in einen Futterjack stecken und an unbekanntenen Orten in der herrlichen Elisabethkirche zu Marburg begrabenlassen. Die meisten derselben sind jetzt in Belgien und Frankreich. Als man vor einigen Jahren noch einige auffand, waren sie „glitzernd wie Silber“; so versicherte uns ein nichtkatholischer Augenzeuge. Erfüllt sich da nicht jenes Wort der Christen von Smyrna, das sie von den hl. Gebeinen ihres Bischofs Polycarp gebrauchten, daß nämlich solche Reliquien kostbarer seien, denn Gold und Silber?

Uns war's gar Weh zu Muth, da „es sollte geschehen sein“. Noch ein letzter Blick zur Wartburg! Hoch streckte sie Thurm und Zinne in den Glanz des Morgens hinaus, mäßig schwand sie dann dem Auge. Aber tief in der Seele stand wärmer, lebendiger als je das Bild der lieben, heiligen Elisabeth. — Möchte unsere schwache Schilderung auch nur in etwas Liebe zu dieser echten deutschen Heiligen gewekt oder gemehrt haben; so fühlen wir uns reichlich für diese Zeilen belohnt.

(Eingefendet.)

Berichtigung.

In der Liste der säumigen Steuerzahler kommt zu meinem Erstaunen auch mein Name vor, ungeachtet mir die mich betreffende Steuer, wie allen Staatsbeamten bei Bezug des Gehaltes abgezogen wird, daher kein Rückstand möglich ist. Meine Frau, die ihr Haus sammt dem gehaltenen Geschäft am 20. Mai 1872 verkaufte, ist ebenfalls gar keine Steuer schuldig.

Arpád von Póór.
königl. ungar. Post-Offizial.

*) Die Redaktion übernimmt für die unter dieser Rubrik erscheinenden Mittheilungen keine Verantwortung.

Meteorologische Beobachtungen vom 10. Februar.

Zeit	Barometer stand bei 00 C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimetern	Windstärke in Millimetern	Wolken mit Angabe der Höhe, in 4 Stufen	Thermometer stand bei 00 C. in Millimetern
7 U. M.	745.15	-4.8	2.7	86	WS 2	8
2 „ „	748.01	-5.0	3.1	100	WS 4	10
9 „ „	756.21	-6.6	2.6	93	WS 3	9

Freitag kalte Nacht. Vormittag rasche Abnahme des Luftdruckes. 11 Uhr 25 Min. kreuzten sich zwei heftige Luftströmungen aus SW und NW. Sofort hartes Schneegestöber das bis 2 Uhr 20 M. anhält. Abends stieg der Barometer auffallend rasch. Schöner, reiner Sternenhimmel.

Stadt-Theater in Pressburg.

Kassaaöffnung um 6 Anfang um 7 Uhr.
Abonnement Nr. 111.

Mittwoch, 11. Februar.

Der Affengreißler.

Poste mit Gesang in 3 Akten von Nestron.

Abonnement Nr. 112.

Donnerstag den 12. Februar.

Zum letzten Male in dieser Saison.

Rigoletto.

Lyrische Oper in 3 Akten und einem Vorspieler, nach dem Italienischen des R. M. Piava.

Wiener Börse vom 10. Februar.

	Geld	Baare
Sproc. Papier-Rente	69.30	69.40
detto in Silber	74.20	74.30
ungarische Grundentl.-Oblig.	76.50	77.--
siebenbürgische	74.50	75.50
Weinzeigent-Abkündigungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose 100 fl.	141.—	141.50
1860er ganze	103.50	104.—
1860er Zinsfuß	109.50	110.—
Credit 100 fl.	169.25	169.75
4pct. Dampfschiff 100 „	94.—	95.—
Dfner 40 „	23.50	24.50
Graf Salm 40 „	32.25	32.75
„ Pálffy 40 „	23.—	23.50
„ Clary 40 „	28.—	30.—
„ St. Genois 40 „	24.—	26.—
„ Waldstein 20 „	24.—	25.—
„ Reglevich 10 „	13.50	14.—
Rudolflose 10 „	13.50	14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	81.75	82.25
Türkenlose voll eingezahlt	45.—	45.50
Nationalbank	977	979
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	236.25	236.75
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	142.25	142.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	154.50	155.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	32.—	32.50
Franco-Austrian	47.50	48.50
„ Hungarian	37.50	38.—
Nordbahn 1000 fl.	2020	2025
Staatsbahn	328.50	329.50
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	141.—	142.—
Ung. Nordostbahn	104.—	105.—
Ung. Ostbahn	52.50	53.50
Siebenbürger Bahn	136.50	137.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.20	99.50
Hand-Ducaten	5.32	5.33
Napoleonsdor	8.99	9.—
Silber	106.—	106.25

Ein herzliches Lebewohl!

Bei meiner Abreise von Pressburg kann ich nicht umhin, den geehrten Bewohnern Pressburg's, die mir ihre herzgewinnende Freundlichkeit in so großem Maße zu Theil werden ließen, meinen innigsten Dank abzustatten. Unvergesslich wird mir mein Aufenthalt in Pressburg und stets wird es mein innigster Wunsch sein, daß ich in dieser Stadt in freundlicher Erinnerung behalten werde. Ein herzliches „Lebewohl!“ meinen vielen Freunden und Gönnern.

Franz Lehar,

Kapellmeister des k. k. Infanterie-Reg.
Großherzog v. Baden.

Das Bankhaus Baxeres de Torres & C., WIEN,

L. Börsegasse Nr. 14.

gegründet, speciell die Interessen der Katholiken auf dem Finanzgebiete zu vertreten, empfiehlt sich hiermit den hochverehrten Freunden d. B. Expo-é des Programms unseres Hauses:

1. Wir übernehmen Capitalien behufs Placirung im soliden Hypothekar- und Lombardgeschäfte.
2. Wir besorgen Ein- und Verkauf aller an der Wiener Börse cotirten Werthpapiere.
3. Wir unterhalten ein permanentes Valuten- und Devisen-Geschäft, wie wir überhaupt alle Zweige des Bankfaches pflegen. Unsere weitverzweigten Verbindungen setzen uns in den Stand, unserer Clientel die besten Informationen erteilen zu können, wie überhaupt die solide Basis unseres Hauses coulaute Bedingungen bei Transactionen aller Art bedingt.

Adresse für Telegramme:

Baxeres, Börsegasse 14, Wien.